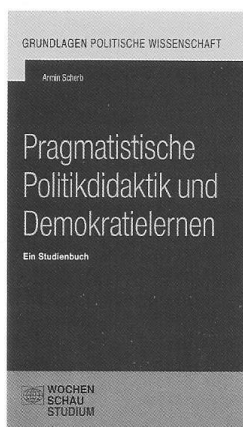




Ein handliches Konzentrat

Armin Scherb: Pragmatistische Politikdidaktik und Demokratielernen. Ein Studienbuch (in der Reihe: Grundlagen Politische Wissenschaft). Frankfurt am Main: Wochenschau Verlag 2023, 216 Seiten, 16,90 Euro.



In über zwanzig Jahren kontinuierlicher und beharrlicher Entwicklungsarbeit hat Armin Scherb durch eine Kette von Publikationen dokumentiert daran gearbeitet, das Konzept einer pragmatistischen Didaktik der politischen Bildung zu begründen, anzuwenden und zu verteidigen. Nun legt der Autor, zwei Jahre nachdem er als Professor der Universität Erlangen-Nürnberg in den Ruhestand getreten ist, ein handliches Konzentrat seiner Position in einem Studienbuch vor, das besonders gut zur Einführung für den professionellen Nachwuchs der politischen Bildnerinnen und Bildner geeignet ist.

Die Bezugnahme seiner Politikdidaktik auf die Sozialtheorie des Pragmatismus ist zunächst recht einfach mit der Wahl des theoretischen Fundaments bei dem handlungstheoretischen Denken der Amerikaner John Dewey (1859–1952) und Charles Sanders Peirce (1839–1914) gekennzeichnet. Inhaltlich differenzierter gibt Scherb zu Beginn seines Studienbuchs eine vorläufige Begriffsdefinition von „Pragmatismus“ in sechs Aspekten: Er sei praxisbezogen, lösungsorientiert, auf konkrete Probleme bezogen, gewinne Erkenntnisse vor allem in freier Kommunika-

tionsgemeinschaft, überprüfe beständig normative Aussagen an der Wirklichkeit und besitze eine starke Affinität zur pluralistischen Demokratie (S. 14).

Unmittelbar einleuchtend ist, dass Scherbs Konzept durch diesen Bezug auf pragmatistisches Denken, eine enge Verbindung zwischen politischer Bildung und Demokratielernen geltend machen kann – wie es schon im neu gefassten Buchtitel zum Ausdruck kommt. Insofern lässt er die leidige Kontroverse zwischen Politikunterricht und Demokratiereziehung, die die deutsche didaktisch-pädagogische Diskussion lange geprägt hat, elegant hinter sich und setzt zwischen Politik und Demokratie ein „und“. Zudem plädiert Scherb energisch dafür, dass der Pragmatismus-Ansatz eben nicht nur eine nüchterne fachlich-analytische Seite hat, sondern auch eine normativ-wertorientierende Dimension. Sie nennt Scherb habituelle Demokratiekompetenz als einstellungsbezogene und motivationale Ziel- und Aufgabenbestimmung politischer Bildung. Die sieht er angelegt in der Pragmatischen Maxime von Ch.S. Peirce. Ihr liegt die Vorstellung zugrunde, dass das Denken allgemein und damit auch wissenschaftliche Theorien die Aufgabe haben, Überzeugungen und damit Handlungsgewohnheiten herzustellen. Diese Vorstellung hatte Peirce in dem Aufsatz *How To Make Our Ideas Clear* (1878) entwickelt. Hier betont er, dass Gedanken in Aktion versetzt werden müssen; erst in diesem Zustand könnten diese wieder zur Ruhe kommen und auch Überzeugungen können dann legitime Teile des Gedankens sein. Dies müsse in einer Kommunikation zwischen Freien und Gleichen geschehen. Diese Überlegungen entwickelt Scherb in luziden philosophischen Argumentationen (S. 83–103) und folgert: „Die normative Wendung der erkenntnistheoretischen Implikationen von Peirce' Pragmatischer Maxime führt deshalb zu einem personalistischen Konzept.“ (S. 95). Man kann wohl in dieser Deutung auch eine partiell fortbestehende Nähe von Scherbs Denken zur Herleitung politischer Bildung aus der praktischen Philosophie bei Bernhard Sutor sehen.

In Teil I des Buchs (S. 17–57) erläutert Scherb noch einmal die These vom Pragmatismus als „heimlicher“ Metatheorie vieler Politikdidaktiken sei 1950. Friedrich Oettinger, Hermann Giesecke, Rolf Schmiederer, Bernhard Sutor, Walter Gagel, Tilman Grammes, Gerhard Himmelmann hätten sich partiell oder nur implizit und nicht hinreichend ausgeführt auf die Bezugstheorie des Pragmatismus gestützt. Erst Scherb habe eine explizit pragmatistische Politikdidaktik formuliert, die allerdings im pluralistischen Sinne offen sei für verschiedene Varianten. In Teil II (S. 59–118) wird dann

die ausdrückliche Bezugstheorie des Pragmatismus besonders an den Veröffentlichungen von Dewey und Peirce eingehend entfaltet. Scherb selbst bestimmt dann in Teil III (S. 121–185) mit (1) Sinnorientierung, mit (2) politischer Urteilsbildung als Problemlösungsprozess und mit (3) institutioneller Offenheit der Schule als demokratischer Schulgemeinde drei Grundprinzipien seiner didaktischen Konzeption. Zwei Unterrichtsbeispiele beschließen in Teil IV (S. 187–202) den Band, der noch von einem ausführlichen Literaturverzeichnis abgerundet wird.

Inhaltlich und konzeptionell ist der neue Band eine Neuauflage von Scherbs Buch „Pragmatistische Politikdidaktik. Making It Explicit. Wochenschau Verlag 2014“. Allerdings mit zwei Akzentverschiebungen. Zunächst gelingt bei einer Reduktion des Textumfangs um 40 % eine griffige und im guten Sinne brauchbare Darstellung seines Ansatzes. Und dann fügt Scherb eine zeitdiagnostische Begründung für eine politische Bildung am Ende der Gewissheiten und somit der Belehrungen hinzu: In seinem Blog schreibt er: „Nicht erst seit Kant müssen wir selbst denken = Entwicklung der eignen Urteilskraft. Aber was können wir noch glauben oder für ‚wahr‘ halten im digitalen Labyrinth der Fake News, der ‚alternativen Fakten‘ und der Verschwörungsnarrative.“ Sein aktuelles Studienbuch biete – so sein Anspruch – allen die Möglichkeit, ihr politisches Selbstverständnis als Lehrpersonen neu zu reflektieren.

Rezension von Joachim v. Olberg (Münster) in: POLIS, Heft 1 Jg. 2023, Hg. Deutsche Vereinigung für Politische Bildung (DVPB), Seite 33.